

Christvesper Heilig Abend 2006 18:00 Uhr
Thema: "Uns ist ein Kind geboren"
Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

an Weihnachten ist vieles anders als sonst. Manchen scheint die Welt scheint wie verzaubert von Lichtern und Düften und einer ganz eigenen Stimmung, die über allem liegt.

Wenn wir ganz besonderes Glück haben, dann schneit es sogar. Und dann sind alle Schritte und die Autos leiser und langsamer als sonst. Vielleicht wird's ja nächstes Jahr wieder was.

Ganz regelmäßig dagegen erklingt an Weihnachten eine eigene Musik. Melodien, die sonst im Leben nicht so recht reinpassen wollen. Manche finden sie - und besonders auch die Texte dazu! - arg süßlich, aber an Weihnachten, da wollen wir genau das hören. Und singen. Manche Zeitgenossen, vor allem unter den Männern, singen ja überhaupt nur an Weihnachten!

An Weihnachten begegnen uns außerdem seltsame Gestalten. Gestalten, die in unserem übrigen Leben keinen Platz haben: Weise, Könige aus dem Morgenland, die Menge der himmlischen Heerscharen, Hirten vom Feld mit ihren Schäflein, Ochsen und Esel. Eine fremde Welt also - fast wie aus dem Märchen und sie scheint uns doch so vertraut, weil sie jedes Jahr wieder in gleicher Weise aus der Weihachtstruhe emporsteigt.

Die Frage ist allerdings, ob nicht durch diese reizvolle, exotische, lieblich-romantische Fremdheit etwas ganz Entscheidendes völlig verdrängt wird. Nämlich, dass Gott sich Weihnachten ja nicht etwa ausgedacht hat, damit wir alle Jahre wieder unerfüllten Träumen nachhängen und mit den Krippenfiguren unter dem Weihachtsbaum eine heile Welt aufbauen. Und Gott hat auch nicht deswegen Weihnachten werden lassen, damit wir wenigstens ab und zu einen Anlass haben, bratapfelgefüllte Truthähne in den Ofen zu schieben und Zimtplätzchen zu essen. Und uns gegenseitig mit Dingen zu beschenken, die wir nicht brauchen.

Nein, Weihnachten hat etwas mit dem Sinn des Lebens überhaupt zu tun. Mit dem, was wir wirklich brauchen, wovon wir wirklich leben, worüber wir uns wirklich freuen können und was letztlich darüber entscheidet, ob unser Leben gelingt, oder ob wir unser Leben in den Sand setzen.

In einem alten Gedicht, dessen Anfang dem Kaiser Maximilian zugeschrieben wird, heißt es:

Ich bin, ich weiß nicht wer,
ich komme, ich weiß nicht woher,
ich gehe, ich weiß nicht wohin.
Mich wundert's, daß ich so fröhlich bin.

Manchmal gelingt es schon - auch an Weihnachten - fröhlich sein zu können, selbst wenn das "warum" fraglich bleibt.

Wer aber wissen will, warum Weihnachten Grund zur Freude gibt und zwar einer Freude, die nicht von zufälligen oder auch künstlich erzeugten Stimmungen abhängt, der sollte auch mal hinter den Vorhang schauen.

Sich sozusagen mit der Innenansicht der Krippe zu beschäftigen. Dort wo das Kind liegt, das Gott dort hineingelegt hat, um uns zu zeigen, wer wir sind. Was wir ihm bedeuten.

Und dass durch dieses Kind unser Leben auf einmal einen Inhalt bekommt, Hoffnung, Ziel. Diesem Kind brauchen wir nichts vormachen und auch keine heile Welt vorzuspielen. Dieses Kind weiß, wie das Leben wirklich ist, und es weiß vor allem auch, wer wir wirklich sind. Weihnachten - hier geht es um nicht weniger, als darum, den Sinn des Lebens zu finden.

Wussten Sie, dass das deutsche Wort: "Sinn" ursprünglich eigentlich: „Reise, Weg" bedeutet?

Wer ernsthaft nach dem Sinn fragt, begibt sich auf eine Reise. Und Weihnachten zeigt die Richtung.

Es hat also schon seinen Grund, warum in der Weihnachtsgeschichte so auffällig viele und zum Teil auch sehr weite Wege zurückgelegt werden. Die Weisen aus dem Morgenland sind schätzungsweise weit über 1500 km gereist um die Krippe zu finden. Den leuchtenden Stern - den hätten sie sich auch zu Hause anschauen können. Fasziniert, begeistert. Aber um das Kind zu sehen, mussten sie sich auf den Weg machen.

Oder nehmen wir Joseph und Maria. Maria war im neunten Monat schwanger und musste mit ihrem dicken Bauch über 150 km gefährlicher und beschwerlicher Wegstrecke zurücklegen, um Bethlehem zu erreichen. Vermutlich zu Fuß. Von einem Esel-Taxi weiß die Bibel nichts. Und ich könnte mir vorstellen, dass die beiden, als sie endlich in Bethlehem waren, Gott in größter Verzweiflung angefleht haben: "Du siehst doch, wie es uns geht - hilf bitte, ein Gasthaus zu finden".

Gott erhörte diese Bitte nicht. Dabei ging es um seinen eigenen Sohn!

Warum wohl?

Vielleicht, weil kein anderer Ort so geeignet war, wie dieser Stall, um möglichst vielen Menschen, zumindest die Möglichkeit zu bieten, das Kind auch zu sehen. Und zu ihm zu kommen. Sich auch auf den Weg zu machen, der zum Geheimnis des Lebens führt. Zum Geheimnis der unbegreiflichen Liebe Gottes für alle Menschen. Für alle Verzweifelten und Verirrten und Verlorenen. Für alle, die auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind.

Weihnachten heißt: Komm, mach dich auf den Weg, es lohnt sich! In der Krippe findest du, was du sonst nirgendwo auf dieser Welt finden kannst. Was dir auch die teuersten Geschenke nicht geben können.

Und so brachen auch die Hirten auf.
Sie hatten den kürzesten Weg.

Auch ihnen hätte es nicht wirklich geholfen, die Engel und das Licht um sie herum anzustaunen und verzückt ihren himmlisch schönen Weihnachtsliedern zu lauschen. So schön das war - aber dieser Gesang wollte sie ja zur Krippe hinlocken.

Wieviele der Hirten vielleicht am gemütlichen Lagerfeuer in ihren Decken eingewickelt blieben, um dem Himmelsgesang nachzuträumen, das wissen wir nicht. Einige aber vertrauten der Stimme, die in ihnen die Sehnsucht nach einer bleibenden Freude in ihnen wachgerufen hatten. Und so zogen auch sie los. Und stolperten bald zwischen den Kalksteinen Bethlehems herum und suchten nach der Krippe.

Die viele Karsthöhlen in der Umgebung bargen ja so manches Geheimnis. Die unterschiedlichsten Gestalten versteckten sich hier. Entlaufene Sklaven, Aufständische, Terroristen, Asylsuchende und Almosenempfänger.

Aber offensichtlich war es den Hirten ernst, die Wahrheit über das Kind und über ihr eigenes Leben zu erfahren. Warum Gott seine ganzen himmlischen Heerscharen aufbietet, um ihnen den Weg dorthin zu zeigen.

Liebe Gemeinde, Weihnachten - das brachte damals Menschen wirklich in Bewegung. Und auf den Weg. Nicht viele, aber immerhin einige. Diejenigen nämlich, die noch mehr wollten und mehr brauchten als Sterne und Engel. Mehr als nur eine schöne Weihnachtsskulptur, die aber bald wieder im Dunkel der Nacht verschwindet.

Weihnachten heißt: Gott selber ist in dem Kind der Krippe zu uns gekommen. Mitten hinein in unsere Dunkelheit, mitten hinein in die harten Realitäten unseres Alltags. Samt allen Frustrationen und Depressionen und Verletzungen und Ängsten. Und das eben nicht "alle Jahre wieder", um dann wieder zu verschwinden. Das Kind in der Krippe, Gottes Sohn ist nicht gekommen, um unsere trübe Stimmung für die Dauer von Weihnachten etwas aufzuhellen und sich dann wieder zu verabschieden.

"Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben - übersetzt: "Gott mit uns."

Gott mit uns. Gott bei uns. Das Kommen Jesu ist also auch nochmal etwas ganz anderes als wenn

wir Besuch im Krankenhaus bekommen oder auch im Gefängnis: Eine schöne halbe Stunde, in der mein Elend, meine Not, meine Verzweiflung vielleicht ein wenig kleiner wird. Aber dann geht der Besuch wieder, die Tür fällt ins Schloss, und ich bleibe zurück, wie ich war. Krank, gefangen. Mir selbst überlassen.

Aber Weihnachten will uns vor Augen führen: Gott ist in Jesus zu uns gekommen. Zu mir, ganz persönlich. Und zwar um zu bleiben. Um mir tragen zu helfen. Bei ihm darf ich abgeben. Meine innere Leere, meine Schuld, meine Ängste, alles, was mich gebunden hält und zu Boden drückt.

Erlauben Sie mir, nun noch eine Weihnachtsgeschichte vorzulesen, die uns genau das zeigt - wie nämlich Weihnachten über all das Atmosphärische hinaus auch Bedeutung für unser Leben überhaupt hat.

Eine Weihnachtsgeschichte ohne Puderzucker. Frei nach Werner Reiser - sie heißt "Die drei Gaben":

Als die drei vornehmen Gäste aus dem Morgenland auf höheren Befehl Bethlehem und das Kind in der Krippe verlassen hatten, nahten sich drei andere Gestalten. Sie kamen ohne Gefolge, unauffällig und unansehnlich. Mühsam setzten sie Schritt vor Schritt. Ihre Gesichter waren so von Staub bedeckt, dass man die Hautfarbe kaum erkennen konnte. Der Erste von ihnen ging in Lumpen und blickte unruhig um sich. Offenbar war er durstig und hatte Hunger. Hohle Augen, die zu viel Leid gesehen hatten, saßen in den tiefen Höhlen.

Der Zweite ging vornüber gebeugt. Er trug Ketten an den Händen, Durch die weite Reise und das lange Tragen waren die Hände wundgescheuert. Die Füße bluteten.

Der Dritte hatte wirre Haare und einen unsteten und suchenden Blick, als ob er nach etwas Verlorenem Ausschau hielte.

Die Leute, die um das Haus des Neugeborenen herumstanden, hatten schon viele ungewöhnliche Besucher gesehen. Aber als diese drei Gestalten auf sie zukamen, wichen sie scheu zurück.

Sie waren zwar selbst arm, aber so elend und verwahrlost wie diese Drei sah keiner von ihnen aus. Unwillig rückten sie zusammen. Es war, als wollten sie einen Gürtel um das Haus legen, um die Drei daran zu hindern, einzutreten.

Sie sahen auch, dass die Männer nichts bei sich trugen, das sie als Geschenk hätten abgeben können. Waren sie etwa gekommen, um etwas zu holen? Einige dachten an das Gold, das die reichen Besucher aus dem Morgenland vor kurzem im Haus niedergelegt hatten. Jeder hatte davon erzählt. Wollten sie das? Das Gemurmel wurde immer lauter.

Da wurde von innen die Tür geöffnet, Joseph trat heraus. Joseph kam heraus und beschwichtigte sie: „Ihr Leute, zu diesem Kind hat jedermann Zutritt arm oder reich, elend oder vornehm, anständig oder unanständig, vertrauenswürdig oder verdächtig. Es gehört niemandem allein! Nicht einmal uns, seinen Eltern. Lasst alle herein!"

Verwundert über die Worte Josephs machte man den Dreien Platz. Nun standen sie vor der Krippe und betrachteten lange und stumm das Kind. Schließlich brach Joseph das Schweigen. Er fühlte, dass er der am reichsten Beschenkte an diesem Abend war. Es drängte ihn, seine Dankbarkeit für alles Empfangene auch diese Armseligen spüren zu lassen.

In einer Nische in der Wand neben der Krippe leuchteten die drei Gaben, die die vornehmen Besucher hingelegt hatten. Joseph hob sie auf und streckte sie den Fremden entgegen: dem Zerlumpten das Gold, dem Gefesselten die Myrrhensalbe und dem Traurigen den Weihrauch.

Und er sagte zu dem Ersten: „So wie ich sehe, brauchst du am ehesten das Gold. Kaufe dir damit Nahrung und Kleider. Ich habe einen Beruf und werde meine Familie auch ohne Gold ernähren können."

Und zum Zweiten sprach er: „Ich kann dir zwar deine Ketten nicht abnehmen, aber diese Salbe wird deinen geschundenen Händen und Füßen wohl tun"

Und zum Dritten sagte er: „Nimm den Weihrauch. Sein Wohlgeruch wird deine Trauer nicht vertreiben, aber deine Seele erquicken.“

Alle gerieten in Bewegung.

„Er verschenkt alles, was er an Kostbarem für das Kind erhalten hat, flüsterten sie einander zu und konnten diese Sorglosigkeit nicht verstehen. Grenzte diese Verschwendung nicht an Beraubung des Kindes?“

Doch die Drei schüttelten einmütig die Köpfe,

Der Erste antwortete:

„Ich danke dir für dein großes Angebot. Aber sieh mich an! Wer bei mir Gold findet, wird mich sofort als Dieb verdächtigen. Ich habe für andere Gold aus der Erde gegraben und selber nie etwas besessen. Behalte es für dein Kind. Du wirst es bald brauchen.“

Der Zweite antwortete:

„Ich habe mich an meine Wunden gewöhnt, ich bin an ihnen zäh und stark geworden. Behalte die Myrrhe für dein Kind. Wenn es geschundene Hände und Füße haben wird, kann sie helfen.“

Der Dritte antwortete:

„Ich komme aus der Weit der Religionen und Philosophen, ich bin an ihnen irre geworden. Ich glaube nichts mehr. In der Wüste des Denkens habe ich Gott verloren. Was soll mir da der Weihrauch? Er würde nur meine Zweifel umnebeln. Aber er könnte mir Gott nicht ersetzen.“

Alle erschaken über diese Worte. Auch Maria und Joseph bedeckten ihre Gesichter mit den Händen. Nur das Kind lag da, mit offenen Augen. Die Drei traten ganz nahe zu ihm und sagten: „Du bist nicht aus der Welt des Goldes, der Myrrhe und des Weihrauchs - so wenig wie wir. Du gehörst in die Welt der Not, der Plage und des Zweifels. Darum schenken wir dir, was uns und dir gemeinsam ist.“

Der Erste nahm einige seiner Lumpen, legte sie auf das Stroh und sagte: „Nimm meine Lumpen. Du wirst sie einmal tragen, wenn sie dir deine Kleider nehmen und du allein und nackt sein wirst. Dann denke an mich.“

Der Zweite nahm eine seiner Ketten und legte sie ihm neben die Hand. „Nimm meine Fesseln. Sie werden dir passen, wenn du älter bist. Man wird sie dir einmal umlegen, wenn man dich wegführt. Dann denke an mich.“

Der Dritte beugte sich tief über das Kind und sagte: „Nimm meine Zweifel und meine Gottverlassenheit. Ich kann sie nicht allein tragen. Sie sind mir zu schwer. Nimm sie und schreie sie heraus, wenn die Stunde kommt.“

Tief erschrocken hielt Maria die Hände abwehrend über das Kind. Zornig reagierten die Menschen: »Jagt sie fort! Sie legen Unheil auf das Kind!«

Joseph griff in die Krippe, um Lumpen und Fesseln wegzunehmen. Aber es war, als ob sie mit dem Kind verwachsen wären.

Das Kind selber lag still da und sah die drei Männer an.

Nach langem Schweigen erhoben sie sich.

Sie streckten sich aus, als ob etwas Schweres von ihnen abgefallen wäre. Sie hatten den Ort gefunden, wo sie ihre Last niederlegen konnten.

Sie wussten: bei diesem Kind war sie gut aufbewahrt. Es würde alles bis zuletzt durchgetragen: die Not, die Plage und die Gottverlassenheit.

Mit zuversichtlichem Blick und festem Schritt gingen sie wieder hinaus.

"Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben - übersetzt: "Gott mit uns."

uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben und die Herrschaft ruht auf seinen Schultern, und

sein Name heiWunderbarer Ratgeber, Mächtiger Gott, Vater auf ewig, Fürst des Friedens".

Amen